

Predigt in der Kath. Studierendengemeinde Edith Stein
St. Augustinus, Berlin

Ich sehe was, was du nicht siehst

Vielleicht kennt ihr dieses Kinderspiel: Eine Person sieht etwas, nennt dessen Farbe, verrät es aber nicht. Die andere Person muss suchen und raten, was wohl gemeint ist. Der Wissensvorsprung des Einen und die Unwissenheit des Anderen ist Teil des Spiels.

Ähnlich wird es Zachäus gegangen sein, wie wir im Evangelium gehört haben – alle können sehen, was er nicht sieht. Alle anderen können einen Blick auf die Berühmtheit werfen, die gleich vorbei kommen wird. Nur er nicht, denn er ist kleiner als alle anderen.

Ich hatte einmal eine Schülerin, sie war ein Teenager, aber aufgrund einer Behinderung sehr klein gewachsen. Als wir einen Ausflug machten und aus einem völlig überfüllten Bus ausstiegen, in dem wir den ganzen Weg stehen mussten, seufzte sie und sagte zu mir: "Kannst du dir vorstellen, was ich die ganze Zeit sehe? Du siehst in die Gesichter, ich sehe was weiter unten ist..."
Eigentlich litt sie nicht unter ihrer körperlichen Größe, aber sie hätte gerne die Perspektive ihrer Klassenkameraden gehabt.

Auch Zachäus war also klein von Statur. Vermutlich gab sich auch keiner in der Menschenmenge die Mühe, für Zachäus Platz zu machen. Er war unbeliebt, ein Zollpächter, der den Menschen das Geld aus der Tasche zieht. So jemanden übersieht man gerne oder drängelt ihn beiseite.

Keine Chance für Zachäus. So läuft er voraus, klettert er auf einen Baum, um so einen Blick auf Jesus werfen zu können.

Ich sehe was, was ihr nicht seht – denkt er sich, und vielleicht freut er sich sogar darauf, nun den besten Blick von allen zu haben.

Doch Jesus kommt Zachäus zuvor, er sieht ihn als erstes, so beschreibt es der Evangelist. Jesus schaut hinauf zu ihm. Er schaut zu ihm auf, auf den sonst alle herabschauen.

Und dieser Blick, mit dem Jesus ihn anschaut, verändert nun alles. Jesus ruft ihm zu „Komm herunter, ich möchte bei dir zu Gast sein.“ Darauf ist Zachäus nicht vorbereitet. Und die Menschen um ihn herum auch nicht. Sie empören sich – bei DEM will er einkehren? Gäbe es nicht andere, die viel würdiger wären, Jesus zu Gast zu haben?

Ich sehe was, was du nicht siehst. Jesus sieht etwas in Zachäus, das andere nicht sehen – er sieht das Potenzial zum Guten, etwas das sich wandeln kann. Er sieht den heilen Kern, der in jedem Menschen verborgen ist, und der zum Leuchten kommen kann. Ich glaube, Jesus hat gesehen, was Zachäus schmerzt, was ihn in seinem Leben hart werden lassen, er schaut tiefer und sieht, was in diesem Menschen verschüttet ist. Nicht wertend. Nicht verurteilend. Sondern ehrlich und liebevoll.

Dieser Blick Jesu verändert etwas in Zachäus. Und als ob nun seine inneren Augen auch geöffnet werden, kann Zachäus jetzt seine eigene Wahrheit sehen, seine Unvollkommenheiten, seine Möglichkeiten – und sofort will er gut machen, was er anderen zu Unrecht getan hat.

Zachäus erfährt etwas, was von außen unsichtbar ist: Von Jesus auf diese Weise angeschaut zu werden, verändert den eigenen Blick auf die Mitmenschen, verändert die Werte im menschlichen, im sozialen Miteinander. Nicht mehr Habgier und Macht stehen bei ihm im Vordergrund, sondern Gerechtigkeit und Wiedergutmachung.

Ich glaube, Jesus freut sich zutiefst über diesen Perspektivwechsel von Zachäus, den inneren und den äußeren – denn er spricht davon, dass „diesem Haus heute das Heil geschenkt“ wurde. Ja, es ist eine Erfahrung von Heilung, von der wir gehört haben.

Auch Hagar, von der wir in der Lesung gehört haben, macht diese Erfahrung von Gottes heilendem Blick.

Sie flieht vor dem Leid, das ihr im Haus von Abraham und Sara widerfahren ist, in die Wüste, und wird so eine von der Gesellschaft Ausgestoßene, vielleicht wie Zachäus.

Allein und einsam, schwanger und verletzlich ist sie auf sich allein gestellt.

In dieser tiefen Krise erfährt sie, dass Gott nach ihr schaut. Gott, hier in der Gestalt eines Engels, fragt nach ihr, sieht und benennt ihr Leid.

Und auch Hagar erfährt, dass dieser Blick Gottes etwas in ihr verändert. Sie spürt neue Kraft, zurückzugehen und sich der schwierigen Situation in ihrem Haus zu stellen.

Aus dieser Erfahrung heraus gibt sie Gott, übrigens als erste in den biblischen Erzählungen, einen Namen: El-Roi - Gott, der nach mir schaut.

„Gewiss habe ich dem nachgeschaut, der nach mir schaut“, (Gen 16,13) sagt sie. Damit erwidert sie den Blick Gottes. Auch Gott möchte angeschaut werden.

Ich sehe was, was du nicht siehst. Vielleicht laden uns diese beiden Personen, Zachäus und Hagar, heute ein, nach dem zu schauen, der nach uns schaut. Gottes Blick zu suchen.

Und so sehen zu lernen, was wir noch nicht sehen. Nach innen gewandt könnte das heißen, den eigenen heilen Kern in mir sehen zu lernen, wahrzunehmen was in mir zum Leuchten kommen will, und so vielleicht eine neue Perspektive auf mich selbst zu gewinnen.

Nach außen gewandt, macht es uns Jesus selbst vor – er schaut nach denen, die in der Gesellschaft am Rand stehen, die kleinen oder klein-gemachten, die Ausgestoßenen, die Verletzlichen. Ihnen einen Blick zu schenken, ein Ansehen, kann viel verändern.

Halten wir also Ausschau, nach dem, der auf uns schaut.

Schließen möchte ich mit einem Gedanken von Meister Eckardt, Dominikaner und Mystiker des 13. Jahrhunderts:

Soll Gott gesehen werden,
so muss es in einem Lichte geschehen,
das Gott selbst ist.
Das Auge,
in dem ich Gott sehe,
ist dasselbe Auge,
darin mich Gott sieht –
mein Auge
und Gottes Auge
ist ein Auge
und ein Erkennen
und ein Lieben.

I see something you don't see

Maybe you know this children's game: One person sees something, names its colour, but doesn't reveal it. The other person has to look and guess what it is. The advantage of knowledge of one person and the unawareness of the other is part of the game.

Zacchaeus will have had a similar experience, as we heard in the Gospel - everyone can see what he cannot see. Everybody else can catch a glimpse of the famous person who is about to pass by. Except him, because he is smaller than everyone else.

I once had a student, she was a teenager but due to a handicap she was of a very small size. When we went on an outing, and stepped out of a fully crowded bus, where we had to stand the whole time, she sighed and said to me: "Can you imagine what I am looking at? While you are looking at faces, I only see the lower parts of the bodies!"

Actually she didn't suffer from her physical size, but I think, she would have liked to have the perspective of her classmates.

Also Zacchaeus was a small person and could not see, what others see.

Probably no one in the crowd bothered to make room for Zacchaeus either. He was unpopular, a tax collector who takes money out of people's pockets. People like to disregard someone like that, or push him aside.

No chance for Zacchaeus. So he runs ahead, climbs a tree to get a better look at Jesus.

I see something you don't see - he might think to himself, and perhaps he is even looking forward to having the best view of all.

But Jesus anticipates Zacchaeus, he sees him first, as the evangelist describes it. Jesus is looking up to him. Jesus looks up to him, who is usually looked down upon.

And this way Jesus looks at him changes everything. Jesus calls him, "Come down, I want to be your guest." Zacchaeus is not prepared for this. And neither are the people around him. They are outraged - with WHOM does he want to be a guest? Wouldn't there be others who would be much more worthy to host Jesus?

I see something you don't see. - Jesus discovers something in Zacchaeus that others do not see - he sees the potential for the good, for transformation. He sees the healing core that is hidden in every human being and that can emerge. I think Jesus has also seen what has been hurting Zacchaeus, what has made him hard in his life, he looks deeper and sees what is hidden in this person. Not judging. Not discriminating. But honestly and with love.

This view of Jesus triggers something in Zacchaeus. And as if his inner eyes are now opened, Zacchaeus can now see his own truth, his imperfections, and his possibilities - and immediately he wants to correct what he has done wrong to others.

Zacchaeus experiences something that is invisible from the outside: being seen by Jesus in this way changes one's own view of fellow human beings, changes the values in human, in social interaction. He no longer focuses on greed and power, but on justice and reparation.

I believe Jesus is delighted with this transformation in Zacchaeus' perspective, the inner and the outer - because he speaks of "salvation being given to this house today". Yes, it is an experience of healing that we have heard about.

Hagar, of whom we heard in the reading, also has this experience of God's healing view.

She flees into the wilderness from the suffering that befell her in the house of Abraham and Sarah, and so becomes an outcast from society, perhaps like Zacchaeus.

Alone and lonely, pregnant and vulnerable, she is on her own.

In this deep crisis, she experiences that God is looking after her. God, here in the appearance of an angel, asks for her, sees and names her suffering.

And Hagar also experiences that this divine view changes something in her. She feels new strength to go back and face the difficult situation in her house.

Out of this experience she gives God a name, - by the way, as the first one in the biblical narratives: El-Roi - God who looks at me.

"I have now seen the One who sees me", (Gen 16:13) she says. With this she returns the view of God. God also wants to be looked at.

I see something you don't see. - Perhaps these two persons, Zacchaeus and Hagar, invite us today to look for the One who looks after us. To seek God's view.

And in this way we might learn to see what we do not see yet. Looking inwards, this could mean learning to see the inner core in myself, to perceive what wants to shine within me, and thus perhaps to gain a new perspective of myself.

Looking outwards, Jesus himself shows us how to do it - he looks after those who are marginalised in society, those who are small or made small, or kept small, the outcasts, the vulnerable. Giving them a look, a reputation, can change a lot – to them, and to us.

So let us look out for the One who is looking at us.

I would like to close with a word of Master Eckart, a Dominican and a mystic of the 13th century:

If God is to be seen,
it must be in a light
which is God himself.
The eye,
in which I see God
is the same eye,
in which God sees me -
my eye
and God's eye
is one eye
and one recognising
and one loving.